

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 47

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



29. Bd.

1873.

N 47.

22. November.

## Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### Deppis vom Muuse.

Kei gäbigere Stand chönnt's gäh uf der Welt,  
 Als wer so vo Grund us das Muuse  
 Versteit; so ne Muuser verdient sich es Geld,  
 'S het jede Quartalzapfe use.

So 4000 Fränkli heig Eine im Jahr  
 Ermuuset und nüt müesse stüüre. \*)  
 'S het minger mänge Regierungsrath gar, —  
 Es thuet-ne der Muuser no büre.

So 4000 Fränkli mit Muuse erhafcht, —  
 Da thuet's vor-em Schaffe ein gruuse.  
 Vier Lehrerlöhn für sövel Fränkli bruchts fast —  
 Kei Wunder, möcht Jede ga muuse.

Es muuset der Wirth, er richtet, bim Bluest,  
 De frömde Guldmüseli Falle;  
 Sie chömen ihm glüffe, sie merke kei Wuest,  
 Bis das er sie het i de Chralle.

Der Bankier muuset Prozentli mit Olimpf —  
 Me heist's sust au „Provisiönli“.  
 Si's 20 Prozentli, ihm isch es kei Schimpf;  
 Um so größer werde d'Portiönli.

Vo de Isebahnherre au muuset e Theil,  
 I säge nid grad: us de Säcke;  
 Der Güterzug bringt-nes ober der Gil,  
 Drum hei a de Chappe sie Fäcke.

„Doch säg-mer jiz, wär's wohl am Beste de cha?“  
 Der Mard er! 'S isch gar es schlaus Thierli,  
 Wer sött's so guet, wie der Marder, verstah?  
 Er macht's gar subtil und manierli.

Gar mängerlei Sorte vo Mardere git's:  
 „Postmard er“ heiße die Eine.  
 „Statistischi Mard er“ git's au no, pos Bliß!  
 Wer sött doch so öppis meine....

Vo alle Mardere muuset de doch  
 Der „Kassemard er“ am Beste;  
 Er muuset, het einisch d'Rasse es Loch,  
 Millionli und no der Reste.

Und het me gnue gmuuset, geit's über e Bach;  
 Erst dört cha-me d's Muuse recht lehre.  
 Vo Allem isch d's Muuse das gäbigste Fach.  
 Hoch d's Muuse! Wer will mer's verwehre?

\*) Laut Zeitungsberichten findet sich dieser glückliche Muuser im Kulturstaat.

## Hume nid gsprängt! Neuestes über die Fortschritte der Brünigbahn.



„Los Heiri! An iser Brünigbahn fählt nur 's Gald und ist der Radschueh e Spang z'großä;  
s Glasglöckli hem mer drab tha, dr Rauch hät's sust versprängt.“

### In Sachen der Typhusepidemie.

Fidelius Sorgelos in Honolulu an Dr. Vallibus in Neuchâtel.

Lieber Freund und Sangesbruder! Die beiden Luftdesinfektionsapparate, die du mir schicktest, sind wohlbehalten eingetroffen. Ich finde dieselben sehr ingenios konstruirt; nur hätte ich einige Einwendungen zu erheben, bezüglich der Anbringung des Luftreinigungskastens an der hintern Façade in zu unmittelbarer Nähe des menschlichen Gasometers, wo zuweilen suite de gas stattfindet.

Zum Glück bin ich gar nicht im Fall, von deinen Luftdesinfektionsapparaten Gebrauch zu machen, sondern werde dieselbe an unsere berühmte Garnischsammlung vergaben.

Was? Ihr in Bern habt noch immer mit Typhus zu schaffen? O ihr altmodischen Leute! Ihr andern Neuchâtelaner werdet, Bundesstadt hin, Bundesstadt her, niemals rechte Großstädter

werden, ihr seid viel zu langsam und schwerfällig. Bei uns ist das Nervenfieber ein längst überwundener Standpunkt und es denkt kein Mensch mehr daran, als höchstens diejenigen, die es gehabt haben und mit einem blauen Auge davon gekommen sind und jetzt, statt der eigenen Haare, eine Perrücke tragen müssen.

Die Ansicht scheint bei uns sich ziemlich allgemein zu verbreiten, daß wir eigentlich gar keine Typhusepidemie hatten und der ganze Lärm von einigen unbeschäftigten Ärzten herrührte, welche leichtgläubigen Leuten einredeten, sie wären krank, hätten Darmgeschwüre und ein vergiftetes Blut. Das Irrereden der Patienten beweist jedenfalls nichts, da wir eine Menge kerngesunder Leute haben, die Jahr aus, Jahr ein nichts als Unsinn schwätzen.

In unserm historischen Vereine hielt kürzlich ein bekannter Archeologe einen sehr gelehrten Vortrag, in welchem auf das Schlagendste bewiesen wurde, daß der Typhus eigentlich nichts als eine Mythe sei. Unter Typhus sei der ägyptische Gott Typhon verstanden, der Sohn des Seb und der Nut, welcher abgebildet wird als ein phantastisches Thier, gelb von Farbe und mit langen abgestumpften Ohren. Die ägyptische Priesterschaft identifizierte denselben mit dem Prinzip des Bösen; seine Symbole waren das böse Krokodill, das furchtbare Nilpferd und der pyramidale störrige Esel. Da er zugleich ein Bekämpfer der heiligen Lehre (der Unfehlbarkeit) war, so ergibt sich, wie unser Archeologe haarscharf bewies, daß unter unserer Typhus- oder besser Typhonepidemie nichts anderes zu verstehen ist, als das Ueberhandnehmen des Altkatholizismus. Das ist ja klar, wie eine Wurstsuppe.

Du kannst dir denken, daß bei so bewandten

Umständen unsere Behörden Besseres zu thun haben, als sich mit dem Typhuspopanz zu beschäftigen. Um allzuängstliche Gemüther zu beschwichtigen, wird man zwar noch immer von Zeit zu Zeit von der Zuleitung reinen Trinkwassers und dergleichen reden. Wir haben aber ein niemalsversagendes Mittel, solche unnütze und lästige Fragen für immer zu begraben, — wir lassen sie zur Untersuchung und Begutachtung an eine Spezialkommission weisen. Ich höre, daß auf Verlangen mehrerer angesehenen Bürger das Ziegelmatwasser im nächsten Amtsblatt in seine ehedorigen bürgerlichen Ehren und Rechte wieder eingesetzt werden wird. Die Wiedereröffnung der Leitung soll mit einem kleinen Feste sammt Nachtessen verbunden werden, wozu du höflichst eingeladen bist.

Es ist selbstverständlich, daß von einer Verbesserung des Kloakensystems keine Rede sein kann, bis die Frage endgültig entschieden ist, ob das Abchwemmungs- oder das Rübelsystem den Vorzug verdient. Da man sich bereits während zwei Generationen darüber herumgezankt hat, so wird auch die dritte Generation damit nicht in's Reine kommen, d. h. wir bleiben im Unreinen in infinitum. Meinetwegen! Mein Wahlspruch heißt: „Wenn's nur dem Fideli nichts thut.“ Ich für meinen Theil trinke weder Bellach- noch Brüggmooswasser, sondern Kirschwasser und besitze ein tadellos eingerichtetes water-closet.

Hoffentlich wirst auch du, lieber Freund, dir wegen dem Typhusmythus keine grauen Haare wachsen lassen und meine Einladung an das nächste Valentinesen dießmal nicht zurückweisen. Grüße mir den Dr. Vogt.

Immer der Deine

Fidelius Sorgelos.

## Feuilleton.

Wie fängt man den Olfanten?

(Ein schlaues Polizeistücklein.)

Seit längerer Zeit suchte die schwäbische Polizei einen gewissen Bruder Straubinger, der sich des unbefugten Annexirens schuldig gemacht hatte. Unmöglich ihn ausfindig zu machen. In dessen ging derselbe unter fremdem Namen in einer Stadt am schwäbischen Meer ungehindert seinen Liebhabereien nach. Zufällig hatte derselbe eine häßliche Kantippe zu Hause gelassen,

an welcher 10 Brenten Schönheitswasser umsonst verschwendet worden waren. Da fällt dem dortigen Herrn Schulzen, früher Agent der Genfer Internationale, ein, Namens der Kantippe eine Scheidungsklage in den schwäbischen Merkur einrücken zu lassen. Voller Freuden beeilt sich Bruder Straubinger vor Gericht zu erscheinen, um seine Einwilligung zu erklären und . . . siehe da, der Olfant war gefangen!

**Gespräch aus der Gegenwart.**

**Meier:** Steht nicht in Chambords Brief, daß der liebe Gott die Franzosen besonders lieb habe?

**Dreier:** Gewiß und mit vollem Recht.

**Meier:** Seit einer ziemlichen Reihe von Jährchen hat man von diesem Extra-Wohlwollen nicht viel gemerkt; im Gegentheil, ein Pech folgt dem andern.

**Dreier:** Heißt es nicht in der Schrift: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er?“

**Umgekehrt ist auch gefahren.**

**Royaliste:** Die Franzosen mögen sich drehen wie sie wollen; am Ende bekommen sie doch den Chambord.

**Republikaner:** Besser wäre es umgekehrt!

**Privattelegramm des Postheiri.**

Rizza, Meeralpen. Freitag 21. November Abends 6 Uhr. 13 Grad Celsius im Schatten. Ich sicher e weni wermere, as uf em Wisfestei. Dört wird men übrigens au nit verfrüre. Der Gschwind het gwüß no öppiß zum ibronne und de Wälscheröhrrermeitli isch d's Holz vor em Huus dank au nid ganz usgange.

**Wichtige Anzeige.**

Im Industriekomptoir zu Art sind viel-lig zu haben und werden allen Schulfreunden bestens empfohlen:

1. Die berühmten Salzlecksteine für das liebe Vieh von dem großen Unbekannten.

2. Das berühmte Silberwerk für die liebe Jugend von J. A. Enterich.

Stück für Stück Fr. 10.

**Zweifelhafter Nutzen der Racenkreuzung.**

Neulich war in einer Gesellschaft zu Vimmathen von den wohlthätigen Wirkungen der Kreuzung der Racen die Rede. Da erhebt sich plötzlich im Hintergrund ein Ehekrüppel, seines

Zeichens ein Pechvogel, sagend: „Ebe nit! Ich bin au krüziget und gar noch mit-ere Waadtländerin, 's will aber doch nit Rechts use cho.“

Anmerkung des Einsenders. Mit der Revision ist's grad so. Die dütsche Fortschrittskantön suechet au sich mit de Waadtländere g'chrüzige und 's chund nit use.

**Schulübersetzung einer Dankierstochter.**

**Lehrer:** „Nous devons honorer les vertus de nos ancêtres par nos actions.“ Wie übersetzen Sie diesen Satz?

**Adeline:** Wir sollen die Tugenden unserer Vorfahren durch unsre Aktien ehren.

**Eine neue Revalescière.**

10 Löffel voll dünne Brühe;

1 Stückchen hartes Brod;

1 Glas gefärbtes Wasser.

Zu haben im Bahnhofrestaurant in Freiburg in der Schweiz. Preis: 1 Fr. 20 Cts.

**Linie Wädensweil-Einsiedeln.**

**Fremder:** Darf man vielleicht fragen, was hier ausgeführt werden soll?

**Ingenieur:** Wir legen eine Brunnenleitung.

**Fremder:** Haben Sie gutes Wasser?

**Ingenieur:** Wasser? Das ist Nebensache. Zuerst machen wir die Leitung, dann wird sich das Wasser schon finden.

**Fremder:** So? Das ist eine neue Methode.... Wünsche Glück, — adies!

**Musterannoncen.**

Gesucht sofort: für alle Sonntag Nachmittag bei guter Bezahlung ein frohmüthiges aber solides Mädchen, das gesangliche und musikalische Kenntnisse besitzt.

(St. Galler Tagblatt Nr. 253.)

Zu verkaufen: Ein Milchgeschäft sammt Kunden.

(Basler Volksfreund Nr. 266.)

**Briefkasten.** F. A. B. Antwort brieflich. — S. T. Das „Chrüzige“ ist ein übermünder Standpunkt; das Neueste ist nun die „Zuchtwahl.“ — Wäb — Eins. — Hoffentlich auch ohne Bild verständlich. — Albert. Daß man in der Dtschweiz zuweilen unkorrekt Französisch schreibt, ist verzeihlich. Könnten nur Alle fehlerlos deutsch. — E. L. in L. Soll kommen! — Dr. Jocus. Nächstens brieflich. — Kräbhahn. Nächstens kommen wieder ein Paar Rosinen. — Zwicker: Mit Vergnügen benützt. — J. B. in B. Die Jungfer Oberkellnerin des J. hat uns nichts zu Leide gethan; wir wollen sie in Ruhe lassen. — W. K. Erhalten. Gelegentlich. — Dr. Limsiedor. Wir sehen der Reisebeschreibung im Lapidarstyl entgegen. — Fleißiger Leser. Erhalten. — J. Sch. in B. Dank für die Mittheilung. Werden sie benutzen, sobald wir eine passende Form gefunden. —